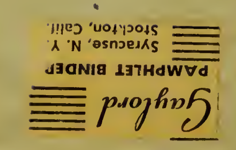
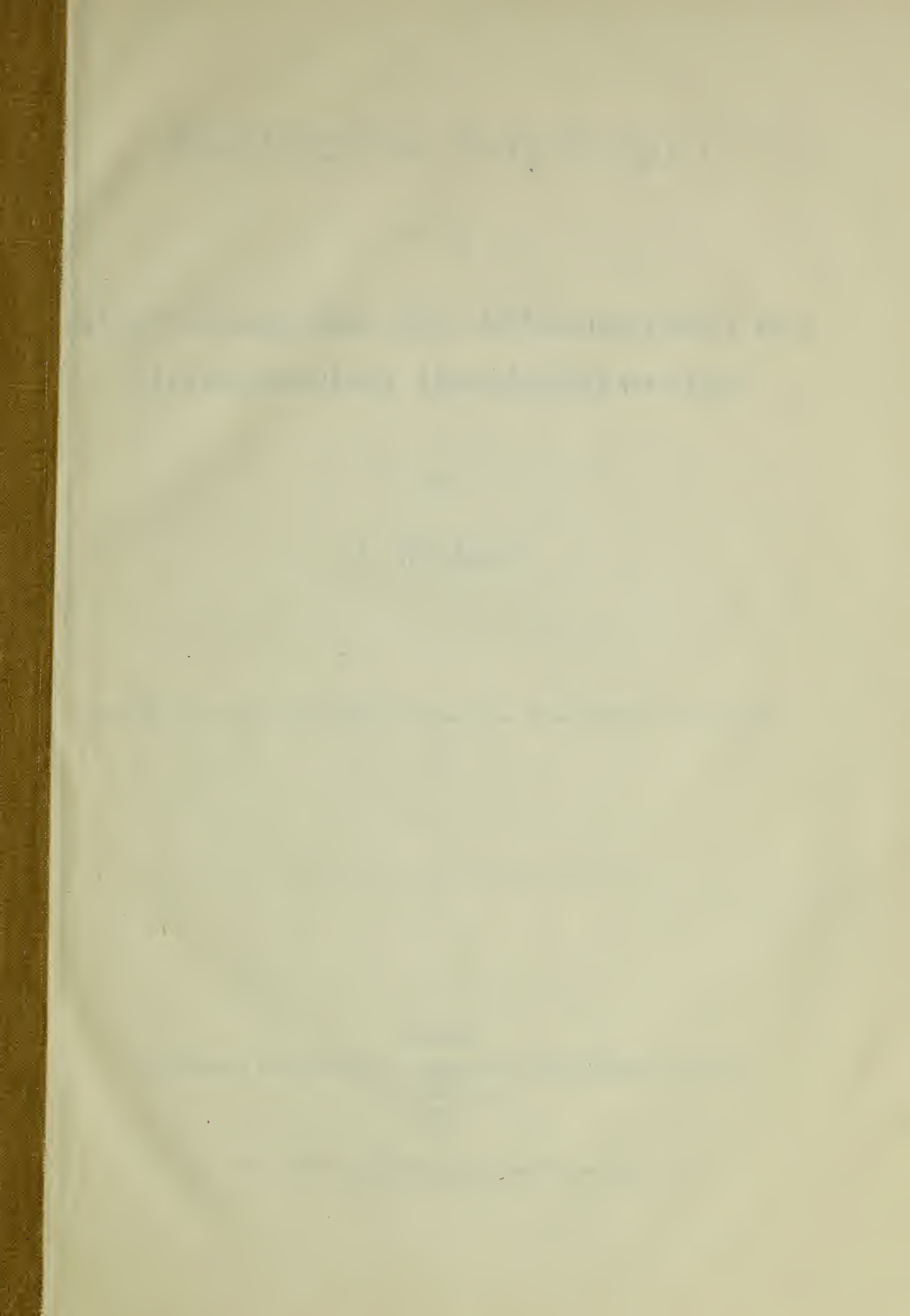
KIRCHHOFF

NACHTRÄGLICHE BEMERKUNGEN ZU DER ABHANDLUNG ÜBER DIE ABFASSUNGSZEIT DES HERODOTISCHEN GESCHICHTSWERKES







Nachträgliche Bemerkungen

zu der

Abhandlung über die Abfassungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes

von

A. Kirchhoff.

Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1871.

Berlin.
Buchdruckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Universitätsstrasse 8.
1872.

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung.
(Harrwitz und Gossmann.)

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 21. December 1871.

Die Seitenzahl bezeichnet die laufende Pagina des Jahrgangs 1871 in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzte Beschäftigung mit dem fesselnden Problem, welches ich in der seiner Zeit der Akademie vorgelegten Abhandlung über die Entstehungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes behandelt habe, hat mich auf einige Stellen aufmerksam werden lassen, welche ich damals noch nicht in Rechnung gestellt hatte, weil ihre Bedeutung mir noch nicht klar geworden war. Wenn ich mir jetzt erlaube als Nachtrag zu jener Abhandlung eine ausführliche Besprechung dieser Stellen mitzutheilen, so geschieht dies allerdings hauptsächlich deswegen, weil ich glaube, dafs durch sie meine früheren Aufstellungen in einigen Punkten bestätigt und näher bestimmt werden. Aber auch wenn ich mich hierin aus begreiflicher Voreingenommenheit täuschen sollte, meine ich doch, dafs auch dann eine solche Besprechung nicht ganz ohne Berechtigung sein würde, da die betreffenden Stellen auch abgesehen von ihrer von mir vielleicht überschätzten Bedeutung für die Lösung des oben bezeichneten Problems ein selbständiges Interesse für sich in Anspruch nehmen dürfen.

I.

1, 34 ff. lesen wir die Geschichte von dem Unglück, welches König Krösus mit seinem Sohne Atys hatte. Ein böser Traum hat dem Könige den Verlust des Sohnes durch eine Eisenspitze vorher verkündet und ihn veranlafst aufserordentliche Vorsichtsmafsregeln zu treffen. Da erscheint der wegen Todtschlages landflüchtig gewordene Phryger Adrastos am lydischen Hofe, wird auf sein Bitten von Krösus durch herkömmliche Sühngebräuche gereinigt und in seinem Palaste gastlich beherbergt.

Gleichzeitig werden die Felder der Myser von einem Wildschwein heimgesucht, dessen sie sich nicht zu erwehren vermögen. Sie wenden sich daher an Krösus um Hülfe und bitten, dafs er ihnen seinen Sohn an der Spitze einer erlesenen lydischen Jägerschaar senden möge. Krösus verweigert anfänglich den Sohn, läfst ihn aber endlich auf seine eigenen Bitten ziehen, nachdem er ihm den Adrastos zum Begleiter gegeben und diesen verpflichtet hat, über seines Sohnes Sicherheit zu wachen. Auf der Jagd im Olymp hat aber Adrastos das Unglück aus Versehen mit seinem Jagdspeer den seiner Hut anvertrauten Königssohn auf den Tod zu verwunden. Sofort eilt ein Bote nach Sardes, um Krösus die Trauerbotschaft zu überbringen, welcher sich untröstlich zeigt. Die Art, in der er seinem Kummer Ausdruck leiht, schildert nun Herodot im Verlauf von Kap. 44 ausführlich folgendermafsen: *ὁ δὲ Κροῖσος τῷ θανάτῳ τοῦ παιδὸς συντεταραγμένος μᾶλλόν τι ἐδεινολογεῖτο ὅτι μιν ἀπέκτεινε τὸν αὐτὸς φόνου ἐκάθηρεν. περιημεκτέων δὲ τῇ συμφορῇ δεινῶς ἐκάλει μὲν Δία καθάρσιον, μαρτυρόμενος τὰ ὑπὸ τοῦ ξείνου πεπονθὼς εἴη, ἐκάλει δὲ ἐπίστιόν τε καὶ ἑταιρήιον, τὸν αὐτὸν τοῦτον ὀνομάζων θεόν, τὸν μὲν ἐπίστιον καλέων, διότι δὴ οἰκίοισιν ὑποδεξάμενος τὸν ξεῖνον φονέα τοῦ παιδὸς ἐλάνθανε βόσκων, τὸν δὲ ἑταιρήιον, ὡς φύλακα συμπέμψας αὐτὸν εὑρήκοι πολεμιώτατον.*

Wenn Herodot sich hier herbeiläfst, seinen Lesern ausdrücklich und mit verhältnifsmäfsiger Ausführlichkeit zu erklären, weshalb Krösus in seinem Kummer den Zeus nicht nur als *καθάρσιος*, sondern auch als *ἐπίστιος* und *ἑταιρήιος* angerufen habe, so liegt nach meinem Gefühle in diesem Umstande der sichere Beweis dafür, dafs dieser Zug seiner Erzählung nicht von ihm erfunden ist. Nun gehört aber das Motiv seiner ganzen Natur nach zweifellos nicht zu den wesentlichen Bestandtheilen der Ueberlieferung selbst, sondern deutlich zu den Elementen einer individuellen, stark rhetorisirenden Darstellung des Ueberlieferten, welche erst von einem diese Darstellung als Quelle benutzenden Dritten als zum Wesen der Sache gehörig betrachtet werden konnte, wenn auch nicht nothwendig mufste: es hing das eben von der Beschaffenheit seiner Einsicht und seines Urtheils ab. Es folgt hieraus meines Erachtens mit Nothwendigkeit, dafs Herodot für die vorliegende Partie seines Werkes eine Quelle benutzte, welche die Thatsachen in einer individuellen und fest ausgeprägten äufsern Form überlieferte; oder, mit andern Worten, diese Quelle war

eine schriftliche, das Geschichtswerk eines älteren Vorgängers oder Zeitgenossen. Denn dafs der Verfasser, dessen Erzählung sich Herodot anschlofs, ein Landsmann war, dafür bürgt der Umstand, dafs dessen Darstellung sich augenscheinlich ganz innerhalb des Kreises nationalhellenischer Anschauungen hielt.

Sehen wir uns weiter in der Litteratur der damaligen Zeit nach einem geschichtlichen Werk um, welches Herodot den Stoff für eine Darstellung der Geschichte des lydischen Reiches liefern konnte, so hat keins mehr Anspruch darauf für seine Quelle angesehen zu werden, als die *Λυδιακά* des Xanthos. Wir vermögen eine solche Vermuthung zwar nicht zu prüfen und zu erhärten durch dasjenige, was in den Berichten der Späteren über lydische Dinge, namentlich bei Nikolaos von Damaskos, scheinbar auf Xanthos zurückgeht; denn diese spätere Zeit benutzte ohne Zweifel nicht das ächte Werk, sondern das Fabrikat des Dionysios Skytobrachion, dessen Verhältnifs zu jenem wir im Einzelnen festzustellen nicht im Stande sind; allein ein Mann, dem das ächte Werk des Xanthos zu benutzen noch vergönnt war, nämlich Ephoros, versichert, und wir haben keinen Grund seinem Urtheil zu mifstrauen, dafs Herodot den Xanthos als Quelle benutzt habe; vgl. Athenaeos 12, 515 — *ὡς ἱστορεῖ Ξάνθος ὁ Λυδὸς ἢ ὁ εἰς αὐτὸν τὰς ἀναφερομένας ἱστορίας συγγεγραφώς, Διονύσιος ὁ Σκυτοβραχίων, ὡς Ἀρτέμων φησὶν ὁ Κασανδρεύς — ἀγνοῶν ὅτι Ἔφορος ὁ συγγραφεὺς μνημονεύει αὐτοῦ, ὡς παλαιοτέρου ὄντος καὶ Ἡροδότῳ τὰς ἀφορμὰς δεδωκότος*, ein Urtheil, welches sich doch nur auf die Berührungspunkte gründen konnte, welche die Darstellung der lydischen Geschichte bei beiden, wenn nicht durchgängig, doch partienweise, aufmerksamer Beobachtung und Vergleichung darbot. Benutzte also Herodot für die obige Stelle eine schriftliche Quelle, wie wir anzunehmen gezwungen sind, so irren mir auch sicher nicht, wenn wir als diese die lydische Geschichte des Xanthos betrachten.

Nun steht über die Abfassungszeit der letzteren so viel fest, dafs sie jedenfalls nach dem Regierungsantritt des Artaxerxes Ol. 78, 4 geschrieben ist. Denn dies ergiebt sich aus einer Notiz bei Strabo, welche aus Eratosthenes stammt und folglich aus dem ächten Werke geschöpft sein mufs, 1, 49: *ταῦτα δ᾽ εἰπών* (nämlich Eratosthenes) *τὴν Στράτωνος ἐπαινεῖ δόξαν τοῦ φυσικοῦ καὶ ἔτι Ξάνθου τοῦ Λυδοῦ, τοῦ μὲν Ξάνθου λέγοντος ἐπὶ Ἀρτα-*

ξέρξου γενέσθαι μέγαν αὐχμόν, ὥστ᾽ ἐκλιπεῖν ποταμοὺς καὶ λίμνας καὶ φρέατα u. s. w. Leider ist nicht auszumachen, wie lange nach jenem Zeitpunkte das Werk erschienen ist und benutzt werden konnte; man sieht nur, dafs es nicht gerade in den allerersten Regierungsjahren des Artaxerxes geschrieben sein kann. Indessen ergiebt sich für die Beantwortung der Frage, wann Herodot die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes begonnen habe, doch wenigstens so viel, dafs, wenn er wirklich für den ersten sehr wesentlichen Theil seines ersten Buches die lydische Geschichte des Xanthos in der einen oder andern Weise zu Rathe gezogen und benutzt hat, der Beginn der Arbeit unter allen Umständen erst geraume Zeit nach dem Jahr 465 angesetzt werden kann.

Dies Ergebnifs läfst allerdings noch einen ziemlich weiten Spielraum; aber eine andere Stelle desselben ersten Buches scheint ihn mir wesentlich zu beschränken und eine annähernd genaue Bestimmung möglich zu machen, vorausgesetzt, dafs man zugiebt, das Werk müsse vor Anfang 443 begonnen und bis zu einem gewissen Punkte gefördert gewesen sein.

II.

1, 51 handelt Herodot von den Weihgeschenken, welche Krösus nach Delphi gestiftet hatte, und berichtet dabei unter Anderem Folgendes: *καὶ περιρραντήρια δύο ἀνέθηκε, χρύσεόν τε καὶ ἀργύρεον, τῶν τῷ χρυσέῳ ἐπιγέγραπται Λακεδαιμονίων φαμένων εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς λέγοντες· ἔστι γὰρ καὶ τοῦτο Κροίσου, ἐπέγραψε δὲ τῶν τις Δελφῶν Λακεδαιμονίοισι βουλόμενος χαρίζεσθαι, τοῦ ἐπιστάμενος τὸ οὔνομα οὐκ ἐπιμνήσομαι. ἀλλ᾽ ὁ μὲν παῖς, δι᾽ οὗ τῆς χειρὸς ῥέει τὸ ὕδωρ, Λακεδαιμονίων ἐστί, οὐ μέντοι τῶν γε περιρραντηρίων οὐδέτερον.* Alle Ausleger dieser Stelle sind darin einig in der überlieferten Fassung derselben den Sinn zu finden, es habe ein ungenannter Delpher den Weihkessel des Krösus durch eine Aufschrift als ein Weihgeschenk der Lakedämonier bezeichnet, weil letztere die irrthümliche Behauptung aufgestellt hätten, das Stück sei von ihnen gestiftet worden: nur dafs einige naiv genug sind, diesen Sinn aus den überlieferten Worten ohne Weiteres und unmittelbar herauszulesen, während andere zu diesem Zwecke eine Aenderung für nöthig halten. In der That haben die Worte *Λακεδαιμονίων — λέγοντες* in der überlieferten Fassung weder diesen noch überhaupt einen Sinn; um den oben angedeuteten herauszubringen, müfste

man sich Λακεδαιμονίων gewissermafsen zweimal denken und ein Anakoluth, wie φαμένων — λέγοντες sich gefallen lassen. Das erstere ginge noch an, das letztere wird kein Verständiger sich durch die beigebrachten, ganz unzutreffenden Analogien als in der stilistischen Gewohnheit dieses oder irgend eines Prosaikers irgend einer Zeit begründet aufbinden lassen. Und gesetzt, man liefse sich auch das gefallen, so würde dadurch nichts weiter gewonnen werden, als die grammatische Möglichkeit Herodot den lächerlichen Unsinn unterzuschieben, die Lakedämonier hätten irrthümlicher Weise behauptet, der Weihkessel sei ein Weihgeschenk, was einer Versicherung nicht bedurfte und Niemandem Veranlassung sein konnte, das Stück als ein Weihgeschenk der Lakedämonier zu bezeichnen. Andere Ausleger, welche griechisch verstanden, haben eingesehen, dafs, da die überlieferten Worte den Sinn, den man in ihnen finden wollte, so wenig wie überhaupt einen Sinn haben können, die Annahme einer Textverderbnifs unvermeidlich sei, und vorgeschlagen, eine Pronominalform, wie σφῶν, einzuschalten. Indessen, ganz abgesehen davon, dafs damit keineswegs alle Schwierigkeiten beseitigt werden, fragt es sich doch sehr, ob die verdorbene Fassung des Textes wirklich irgend eine Nöthigung oder auch nur Veranlassung enthalte zu der Annahme, Herodot habe gerade das und nichts anderes sagen wollen, als was man ihn durch jene Einschaltung in ziemlich ungeschickter Weise sagen läfst. Meinerseits läugne ich nicht nur dies auf das Bestimmteste, sondern behaupte geradezu, dafs Herodot so etwas ganz gewifs nicht habe sagen wollen und auch nicht sagen können, weil ich es für ganz unglaublich halte, dafs es den Lakedämoniern jemals eingefallen sein könnte Ansprüche auf ein Weihgeschenk zu erheben, dessen wahre Herkunft so notorisch war, wie die des fraglichen Weihkessels. Was dagegen Herodot sagen konnte und meiner Ueberzeugung nach auch wirklich gesagt hat, ist einfach nichts anderes, als ein Delpher habe seiner Zeit aus Liebedienerei gegen die Lakedämonier den Weihkessel des Krösus mit der Aufschrift 'Λακεδαιμονίων' versehen, in Folge wovon das Stück allgemein, aber irrthümlich, als ein Weihgeschenk der Lakedämonier betrachtet werde, was es doch nicht sei. Ich bin hiervon so fest überzeugt, dafs ich im Folgenden unbedenklich von der Voraussetzung ausgehen werde, der Sinn des verdorbenen Passus sei dieser und kein anderer gewesen, man möge über die ursprüngliche Fassung im

Uebrigen denken wie man wolle.[1]) Uebrigens ist die Sache für das, worauf ich es eigentlich abgesehen habe, von keiner wesentlichen Bedeutung und ich bin auf diesen Punkt nur eingegangen, weil bei der folgenden Betrachtung die Stelle sich nicht wohl ganz umgehen liefs und eine wenn auch kurze Rechtfertigung der Auffassung, welche ich für die richtige halte, darum unerläfslich schien.

Nach dieser Vorbemerkung kann ich zur Sache selbst kommen. Was Herodot hier berichtet, beruht augenscheinlich einerseits auf dem, was er bei seiner Anwesenheit in Delphi mit eigenen Augen gesehen hatte, andererseits auf Mittheilungen, welche anknüpfend an das Gesehene diejenige Person ihm gemacht hatte, deren er sich als Führer und Erklärer der Merkwürdigkeiten Delphis bediente. Was er gesehen hatte, war unter Anderm die vermuthlich am Eingange des Tempels aufgestellte, wahrscheinlich aus Gold getriebene Figur eines Knaben, zu deren Füfsen ein goldener Weihkessel stand: das Wasser der Röhrenleitung, welche das Gefäfs zu speisen bestimmt war, flofs 'durch die Hand' der Figur, d. h., wie ich mir die Sache vorstelle, lief aus einem Giefser, den die Figur in der erhobenen rechten Hand hielt, in das darunter stehende Becken. Bei der engen Beziehung, in welcher die beiden Bestandtheile der Gruppe thatsächlich zu einander standen, mufste die Aufschrift, welche auf dem Weihkessel zu lesen war und *Λακεδαιμονίων* gelautet zu haben scheint, bei dem Beschauer die Vorstellung erregen, das Arrangement sei ein ursprüngliches und die ganze Gruppe in ihren beiden Theilen ein Weihgeschenk der Lakedämonier. Was dagegen Herodot's Cicerone ihm vermuthlich Angesichts des Denkmals mitgetheilt, war, dafs die damalige Verbindung der beiden Theile keine ursprüngliche sei: die Figur des Knaben sei allerdings von den Lakedämoniern gestiftet, der Weihkessel aber sei ein Geschenk des Krösus und die Aufschrift, welche ihn und das Ganze als lakedämonische Stiftung bezeichne, sei jüngeren Ursprungs und rühre von einem Einwohner von Delphi her, der sich den Lakedämoniern habe ge-

---

[1]) Auf die Gefahr hin eine falsche Conjectur zu machen und nur um zu zeigen, dafs der allein vernünftige Sinn ohne stark eingreifende Aenderungen unschwer herzustellen ist, schlage ich beispielshalber folgende Besserung vor: *τῶν τῷ χρυσέῳ ἐπιγέγραπται 'Λακεδαιμονίων'. Λακεδαιμονίων φασὶν ὧν εἶναι ἀνάθημα, οὐκ ὀρθῶς λέγοντες.* Was den Buchstaben nach näher zu liegen scheinen könnte, *φαμὲν ὧν*, kommt mir bedenklich vor.

fällig erweisen wollen. Auch den Namen dieser Person hatte Herodot sein Gewährsmann genannt; der Geschichtschreiber aber hielt sich verpflichtet diesen Namen zu verschweigen.[1] Eine ähnliche Discretion beobachtet er auch sonst Lebenden gegenüber überall da, wo die Nennung des Namens nach seinem Urtheil ihnen in irgend einer Weise nachtheilig sein konnte und Schonung geboten erschien: die Gründe, welche ihn in den einzelnen Fällen bestimmten, sind nicht immer klar, lassen sich aber errathen. Den Reichthum einer Samischen Familie, mit deren Verhältnissen er ohne Zweifel während seines Aufenthaltes auf der Insel bekannt geworden war, führte das umlaufende Gerede auf die Schätze eines Gliedes des persischen Königshauses zurück, mit denen unter der Regierung des Xerxes, also jedenfalls bei Lebzeiten Herodots und nicht lange vor seiner Auswanderung nach Samos, ein Eunuch des Hingerichteten sich nach der Insel geflüchtet hatte. Herodot erwähnt dieser Vorgänge 4, 43 mit folgenden Worten: *τούτου δὲ τοῦ Σατάσπεος εὐνοῦχος ἀπέδρη ἐς Σάμον, ἐπείτε ἐπύθετο τάχιστα τὸν δεσπότην τετελευτηκότα, ἔχων χρήματα μεγάλα, τὰ Σάμιος ἀνὴρ κατέσχε, τοῦ ἐπιστάμενος τὸ οὔνομα ἑκὼν ἐπιλήσομαι.* Man erräth leicht, dafs Herodot zu wissen glaubte, die Art, in der der Schatz in den Besitz des ungenannten Samiers gelangt war, sei keine legitime und ehrenhafte gewesen, dafs er aber Anstand nahm durch Nennung des Namens den wahrscheinlich noch Lebenden oder dessen Erben öffentlich an den Pranger zu stellen. Aehnliche Gründe müssen auch in unserem Falle ihm eine vorsichtige Zurückhaltung auferlegt haben. Wir müssen annehmen, dafs zu der Zeit, als Herodot die Worte, von denen ich oben ausgegangen bin, niederschrieb, die fragliche Person noch am Leben war, die Handlung, welche ihr zugeschrieben wird, einer nicht zu fernen Vergangenheit angehörte und der Berichterstatter Grund zu der Besorgnifs zu haben glaubte, die Nennung des Namens werde sie in irgend einer ihrem Wohle nachtheiligen Weise compromittiren. Jene That aber des Ungenannten ist nicht von der Art, dafs sie einen Schatten auf seinen Cha-

---

[1]) In späteren Zeiten war man nicht so discret und erschrecklich neugierig. Gläubige Seelen können noch heutigen Tages von dieser Neugierde profitiren und von Ptolemäus Chennus (bei Photius 190 p. 150 *B*) sich belehren lassen, dafs der Name des Mannes Aethos war.

racter als Privatmann werfen könnte oder dafs er sie überhaupt als Privatmann hätte begehen können. Es ist ganz undenkbar, dafs irgend jemand sich dergleichen auf eigene Hand ohne Wissen und Willen der Oberaufsichtsbehörde des Tempels hätte erlauben können; hätte er es aus irgend einem Grunde dennoch gethan, so würde, da die Sache in Delphi ja notorisch war, die Behörde die Tilgung der unbefugter Weise angebrachten Inschrift veranlafst und den Urheber zur Rechenschaft gezogen haben. Dies war nicht geschehen; denn Herodot las die Inschrift bei seiner Anwesenheit und ihr Vorhandensein hatte sogar bereits irrige Vorstellungen von dem Sachverhalte hervorgerufen. Es ist darum nothwendig anzunehmen, dafs die Inschrift auf dem Weihwasserbecken auf Beschlufs und ausdrückliche Anordnung der Behörde angebracht worden war, und wenn eine einzelne Person dafür verantwortlich gemacht wird, so kann dies seinen Grund nur darin haben, dafs sie als intellectueller Urheber des officiellen Beschlusses galt, was sich am einfachsten erklärt, wenn wir uns denken, dafs sie ein besonders einflufsreiches Mitglied der Behörde war, welche die Mafsregel angeordnet hatte. Das Motiv war ein politisches, Parteinahme für die Lakedämonier, und die That kann ihren Urheber überhaupt und auch in Herodot's Augen nur politisch compromittirt haben. Um so gewisser ist es, dafs der Geschichtschreiber durch Verschweigung des Namens einen Lebenden und nicht einen Todten schonen zu müssen glaubte. Wem gegenüber aber konnte der Ungenannte durch seine Handlungsweise sich compromittirt haben, wenn dies gegenüber seinen Landsleuten und den Lakedämoniern entschieden nicht der Fall war? Ich denke, man hat alle Veranlassung an die Athener zu denken. Dem athenischen Publicum wurde der Ungenannte durch Herodot's Buch, wenn sein Name darin genannt wurde, ja zu allernächst denuncirt.

Das Vorstehende betrachte ich als dasjenige, was sich über die Sache mit Sicherheit oder höchster Wahrscheinlichkeit ermitteln läfst; das Folgende, welches freilich die Stelle für meine Zwecke erst verwendbar macht, gebe ich als blofse Vermuthung, die ich indessen für zutreffend halte.

Es ist bekannt, dafs seit alten Zeiten die Vorstandschaft und die Verwaltung des Delphischen Heiligthums den beständigen Zankapfel zwischen der Stadtgemeinde von Delphi und der phokischen Landschaft bil-

deten und dafs die Athener auf Seiten der Landschaft standen. Unmittelbar vor dem Jahre 448 befand sich die letztere im factischen Besitze des streitigen Objectes; in diesem Jahre aber intervenirten die Lakedämonier zu Gunsten der Stadt Delphi und setzten sie mit Waffengewalt in das von ihr beanspruchte Recht ein. Kurze Zeit indessen nach Abzug ihres Executionsheeres schritten die Athener zu Gunsten der Landschaft ein und restituirten dieselbe ebenfalls mit Waffengewalt. Der Bericht des Thukydides über diesen sogenannten heiligen Krieg lautet 1, 112: *Λακεδαιμόνιοι δὲ μετὰ ταῦτα τὸν ἱερὸν καλούμενον πόλεμον ἐστράτευσαν, καὶ κρατήσαντες τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ παρέδοσαν Δελφοῖς· καὶ αὖθις ὕστερον Ἀθηναῖοι ἀποχωρησάντων αὐτῶν στρατεύσαντες καὶ κρατήσαντες παρέδοσαν Φωκεῦσιν.* Plutarch (Leben des Perikles 21) fügt aus einer andern Quelle einige Details hinzu, welche zu characteristisch sind, um sie hier zu übergehen: *ἐπεὶ γὰρ οἱ Λακεδαιμόνιοι στρατεύσαντες εἰς Δελφοὺς Φωκέων ἐχόντων τὸ ἱερὸν Δελφοῖς ἀπέδωκαν, εὐθὺς ἐκείνων ἀπαλλαγέντων ὁ Περικλῆς ἐπιστρατεύσας πάλιν εἰσήγαγε τοὺς Φωκέας. καὶ τῶν Λακεδαιμονίων ἣν ἔδωκαν αὐτοῖς Δελφοὶ προμαντείαν εἰς τὸ μέτωπον ἐγκολαψάντων τοῦ χαλκοῦ λύκου, λαβὼν καὶ αὐτὸς προμαντείαν τοῖς Ἀθηναίοις εἰς τὸν αὐτὸν λύκον κατὰ τὴν δεξιὰν πλευρὰν ἐνεχάραξεν.* Der weitere Verlauf der Angelegenheit in den unmittelbar folgenden Jahren ist uns nicht bekannt; es ist indessen möglich, ja wahrscheinlich, dafs nach der Niederlage der Athener bei Koronea 447 und in Folge des Einfalles der Peloponnesier, welcher zu dem dreifsigjährigen Frieden von 446/45 führte, zu einer Zeit also, in der der athenische Einflufs in Mittelgriechenland einen Stofs erlitten hatte, ein Umschlag zu Gunsten der antiattisch gesinnten Stadtgemeinde von Delphi eintrat. Jedenfalls brachte der Friede von 421 ihr feierliche und ausdrückliche Bestätigung ihres Rechtes (Thukydides 5, 18), welches in der Zwischenzeit schwerlich eine factische Beeinträchtigung erfahren haben dürfte. Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dafs Vorgänge, wie die, welche Herodot berichtet, wenn die oben gegebene Deutung richtig ist, und wenn wir namentlich das Motiv berücksichtigen, welches er so nachdrücklich hervorhebt, nur in eine Zeit gesetzt werden können, in der sich die Stadtgemeinde von Delphi im Besitze der Prostasie des Tempels befand und Veranlassung hatte, ihrer Dankbarkeit gegen die Lakedämonier einen demonstrativen Ausdruck zu geben. Dies führt meines Erachtens mit Noth-

wendigkeit darauf, dafs das Ereignifs, auf welches Herodot sich bezieht, frühestens während der kurzen Zeit Statt gefunden haben kann, welche im Jahre 448 zwischen dem Einmarsch der Lakedämonier und dem der Athener in Delphi verstrich. Es nicht in eine viel spätere Zeit zu setzen, was an sich nach dem Obigen sehr wohl möglich wäre, hindert allerdings nur meine Vorstellung von der Abfassungszeit des ersten Theiles von Herodot's Geschichtswerk, also zunächst nur mich selbst und wer sonst etwa meine Ansicht theilen sollte. Veranlassung gab wahrscheinlich die gleichzeitig erfolgende Stiftung der Knabenfigur durch die Lakedämonier, welche von vornherein auf eine Verbindung mit dem älteren Stücke und die Vervollständigung des ganzen Arrangements scheint berechnet gewesen zu sein. Der Urheber des Beschlusses aber schien Herodot durch sein Verhalten unter den damaligen Umständen Athen gegenüber in dem Grade compromittirt, dafs er es vorzog seinen Namen auf alle Fälle nicht zu nennen, und das um so mehr, als er die ausgearbeiteten Theile seines Geschichtswerkes zuerst, wie ich annehme, einem athenischen Publikum mitzutheilen von vornherein beabsichtigte und auch wirklich mittheilte.

Ist aber die Vermuthung, welche ich mir auszusprechen erlaubt habe, richtig, so folgt, dafs Herodot nicht vor dem Winter von 448 zu 447 Delphi besucht haben kann und dafs der Beginn der Ausarbeitung des ersten Buches, für welches nicht nur an unserer Stelle die Beobachtungen, welche bei Gelegenheit dieses Besuches in Delphi gemacht, und die Erkundigungen, welche dort eingezogen worden waren, verwerthet worden sind, unmöglich vor dem Sommer 447 angesetzt werden kann.

Wenn ich also in der früheren Arbeit die Ausarbeitung der drei ersten Bücher in die Zeit von etwa 445 bis Anfang 443 gesetzt habe, so findet diese Annahme durch das Ergebnifs der bisher angestellten Erwägungen wenigstens in so weit Bestätigung, als dieses Ergebnifs mit jenem Ansatze sich nicht im Widerspruch befindet.

Von auschliefslicher Bedeutung für die Frage nach der Chronologie der späteren Theile des Werkes ist dagegen, was ich mit Bezug auf eine dritte Stelle zu bemerken habe.

III.

6, 102 ff. werden die Ereignisse, welche auf die Eroberung von Eretria und die Landung der Perser bei Marathon folgten, die Schlacht selbst und was an sie sich unmittelbar anschloſs, erzählt. Bei Gelegenheit der Angabe, daſs die persische Flotte nach dem Verluste der Schlacht und der Wiedereinschiffung der geschlagenen Truppen den Versuch machte, rasch Kap Sunion zu umfahren und Athen von der Seeseite anzugreifen, ehe das siegreiche Heer vom Schlachtfelde zur Vertheidigung herbeigeeilt wäre, bemerkt Herodot nebenher Kap. 115: *αἰτίη δὲ ἔσχεν ἐν Ἀθηναίοισιν ἐξ Ἀλκμεωνιδέων μηχανῆς αὐτοὺς ταῦτα ἐπινοηθῆναι· τούτους γὰρ συνθεμένους τοῖσι Πέρσῃσιν ἀναδέξαι ἀσπίδα ἐοῦσιν ἤδη ἐν τῇσι νηυσίν.* Das folgende Kapitel berichtet vom Scheitern des Anschlages. Weiter wird nach mündlichen Mittheilungen eine Anekdote aus der Schlacht selbst nachträglich beigebracht und sodann über die Rückkehr der persischen Flotte nach Asien und das endliche Schicksal der gefangen mitgeführten Eretrier das Nöthige mitgetheilt. Kap. 120 berichtet das verspätete Eintreffen der lakedämonischen Hülfsvölker in Athen, ihren Besuch auf der Walstatt und ihre Heimkehr. An dieser Stelle wird der Zusammenhang der Erzählung durch eine Episode, welche die Kapp. 121—131 einschlieſslich umfaſst, unterbrochen, um erst mit dem 132. wieder aufgenommen und weitergeführt zu werden.

Diese Episode selbst zerfällt in zwei Theile, von denen der erste (121—124 einschl.) sich mit der Widerlegung jener üblen Nachrede beschäftigt, welche nach der Angabe im 115. Kapitel das Geschlecht der Alkmäoniden verfolgte, der zweite (125—131) eine Uebersicht über die Geschichte und die Schicksale dieses Hauses bis zur Geburt des Perikles liefert.

Daſs Herodot seine kritischen Bedenken nicht an der Stelle, wo er durch den Gang der Erzählung dazu veranlaſst jenes für die Alkmäoniden nachtheiligen Gerüchts zuerst erwähnt, nämlich im 115. Kapitel, sondern in Form einer Episode später nachbringt, ist durchaus in seinen Gewohnheiten begründet: er liebt es durchaus, dergleichen nebensächliche Erörterungen immer erst dann anzustellen, wenn die Erzählung bis zu einem vorläufigen Abschluſs gebracht und ein Ruhepunkt gegeben ist,

welcher den Faden des Berichtes für einige Zeit fallen zu lassen verstattet, ohne dafs der Zusammenhang dadurch in merklicher Weise gestört wird. Auch dafs er die sich scheinbar ungezwungen und von selbst ergebende Gelegenheit ergreift, eine Zusammenstellung alles dessen anzuschliefsen, was ihm vom Geschlechte der Alkmäoniden sonst bekannt geworden war, ist im Allgemeinen betrachtet weder an sich unangemessen noch im Widerspruche mit seinem Verfahren in andern ähnlichen Fällen. Allein gewisse Besonderheiten der Darstellung in beiden Theilen der Episode sind von der Art, dafs sie sich nicht aus den gewöhnlichen und zu Tage liegenden Motiven, welche die Darstellungsmanier Herodot's bedingen, erklären lassen und eine besondere Veranlassung in Umständen vorauszusetzen nöthigen, welche zu jenen Motiven in keiner Beziehung standen, vielmehr neben ihnen sich selbständig wirksam erwiesen.

Um zunächst das den ersten Theil angehende hervorzuheben, so betont Herodot, dafs die den Alkmäoniden nachgesagte verrätherische Handlungsweise indirect auf eine Begünstigung der Wiedereinsetzung des Hippias hinausgelaufen sein würde, welcher sich bekanntlich zur Zeit der Schlacht bei Marathon im persischen Lager befand, und somit in schreiendem Widerspruche stehe zu der Haltung des Geschlechtes während der Pisistratidenherrschaft und dem hervorragenden Autheil, den es am Sturze des Tyrannen gehabt habe, wobei er sich auf seine Darstellung der betreffenden Ereignisse im fünften Buche beruft (ὥς μοι πρότερον δεδήλωται). Dafs er dabei ausdrücklich hervorhebt, das Verdienst der Alkmäoniden um die Befreiung Athens vom Joche der Tyrannen überwiege bei weitem das der gefeierten Tyrannenmörder Harmodios und Aristogiton, ist an sich durchaus begreiflich und lag ihm eine solche Vergleichung um so näher, als er selbst 5, 55 ff. bereits der That des Harmodios und Aristogiton ausführlich gedacht, sie als erfolglos bezeichnet und im Gegensatz dazu die erfolgreichen Bemühungen der verbannten Alkmäoniden hervorgehoben hatte. Ganz unerfindlich aber ist auf den ersten Blick, was ihn dazu veranlafst haben möge, in eben so ausdrücklicher Weise und gar in erster Linie zu behaupten, der Tyrannenhafs der Alkmäoniden sei gröfser oder wenigstens gleich dem gewesen, welchen Kallias, des Phänippos Sohn und Vater des Hipponikos, bewiesen habe, indem er jedesmal, wenn Pisistratos aus Athen vertrieben worden sei, als Käufer der eingezogenen Güter des Ty-

rannen aufgetreten sei, und zwar allein von allen Athenern, auch sich sonst in den größten Gehässigkeiten gegen ihn ergangen habe; denn von diesem Kallias ist in der Darstellung des fünften Buches nirgends die Rede gewesen. Die Sache schien schon Plutarch so seltsam, daß er sich berechtigt glaubte, sie durch die Unterstellung zu erklären, Herodot habe aus bloßer Liebedienerei gegen das zu seiner Zeit lebende Haupt der Familie des Kallias ohne sonst berechtigte Veranlassung das Lob des letzteren hier einfließen lassen (περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας 27. S. 863). Indessen ist diese Vermuthung entschieden unrichtig; sie beruht, wie aus Plutarchs Worten deutlich hervorgeht, im Wesentlichen auf der leichtfertigen Verwechselung des zu Herodot's Zeiten lebenden Hipponikos mit dessen Vorfahren, dem Sohne des Kallias, von welchem der Geschichtschreiber handelt. Möglich ist außerdem, daß für seine Auffassung der Inhalt des 122. Kapitels maßgebend war, welches in seinem Exemplar von Herodot's Geschichte sich vorfinden mochte. In diesem Fall ist er durch eine offenbare Interpolation irre geleitet worden; denn dieses Kapitel, welches in den besseren Handschriften fehlt und nur durch die geringeren bezeugt ist, rührt entschieden nicht von Herodot her, wie von den Neueren übereinstimmend anerkannt wird. Sehen wir von ihm ab, so macht der ächte Text durchaus nicht den Eindruck, als erwähne Herodot hier des Kallias, um dem Hause desselben nebenher ein Compliment zu machen; vielmehr ist deutlich, daß es die Absicht des Erzählenden ist, denjenigen, welche das Lob des Kallias sangen und die Verdienste der Alkmäoniden herabzusetzen bemüht waren, eine gelegentliche Zurechtweisung zu ertheilen. Denn es ist offenbar reine Ironie, wenn behauptet wird, die Alkmäoniden, welche ihren muthigen und offenen Widerstand gegen die Tyrannen mit langjähriger Verbannung zu büßen gehabt, hätten Anspruch darauf, für wenigstens eben so große Tyrannenhasser zu gelten (seien μᾶλλον ἢ ὁμοίως oder ὁμοίως ἢ οὐδὲν ἕσσον μισοτύραννοι gewesen) als ein Mann, wie der reiche Kallias, welcher seinem Hasse allemal erst *nach* der Niederlage des Tyrannen, also gegen den gefallenen Gegner, einen leidenschaftlichen Ausdruck gegeben und dabei freilich riskirt habe, was kein anderer Athener gewagt, was aber eben auch nur ein reicher Mann unternehmen konnte, und was lediglich éine wenn auch gewagte, doch möglicherweise reichen Gewinn bringende Speculation war. Zu einer

solchen Aeufserung mufs aber Herodot entschieden eine ganz besondere, aufserhalb der Erfordernisse seiner Erzählung liegende Veranlassung gehabt haben und eine solche kann meiner Ansicht nach nur darin gefunden werden, dafs gerade zu der Zeit, als diese Partie geschrieben wurde, das Geschlecht der Alkmäoniden herabzuwürdigen versucht wurde von solchen, welche zu diesem Zwecke oder aus sonst einem Grunde die Verdienste jenes Kallias und seines Hauses herauszustreichen bemüht waren. Eine Polemik gegen das politische Verhalten der Alkmäoniden kann aber damals allein hervorgerufen worden sein durch die Opposition gegen den berufensten Anverwandten des geschmähten Hauses, Perikles, den leitenden Staatsmann von Athen in dieser Zeit, für dessen Sache also Herodot hier eintretend zu denken wäre in der Rolle eines Vertheidigers der verunglimpften Ehre seines Hauses.

Genau in dieselben Spuren führt eine Erwägung dessen, was in dem zweiten Theile der Episode nicht anders als auffallen kann. Zwar wenn Herodot in diesem Abschnitte aus der Geschichte des Alkmäonidenhauses nichts weiter giebt, als eine Darstellung der Art und Weise, wie Alkmäon durch seine Verbindungen mit den lydischen Königen sein Haus zu Ansehen und Reichthum gebracht, und sodann die besonders ausführlich gehaltene Erzählung, wie dessen Sohn Megakles um Agariste, die Tochter des sikyonischen Tyrannen Kleisthenes, geworben und sie glücklich heimgeführt, woran sich eine kurze genealogische Notiz über die Nachkommen der Beiden bis in Herodot's Zeiten anschliefst, so ist freilich deutlich, dafs auf Anderes und nicht minder Bedeutendes, namentlich auf die einflufsreiche politische Thätigkeit der Mitglieder dieser Familie während und unmittelbar nach der Pisistratidenherrschaft nur um deswillen nicht näher eingegangen wird, weil Herodot von diesen Dingen bereits an verschiedenen Stellen des ersten und besonders des fünften Buches mit gebührender Hervorhebung der Bedeutung des Alkmäonidenhauses ausführlich und eingehend gehandelt hat; allein es ist durchaus unerfindlich, wie er von dem Standpunkte eines blos historischen Interesses hätte auf den Einfall kommen können, die bezeichneten Notizen an unserer Stelle nachzubringen, statt sie im fünften Buche zu verwerthen, wo sich mehr als eine passende Gelegenheit dazu bot. So hätte im Besonderen die Erzählung von der Werbung des Megakles um Agariste ihren Platz da erhalten

können und müssen, wo von den Thaten ihres Sohnes Kleisthenes die Rede ist, 5, 66 ff., zumal da Herodot bereits an dieser Stelle des Grofsvaters Kleisthenes von Sikyon gedenkt und ihm sogar eine besondere Episode (Kap. 67. 68) gewidmet hat. Es ist aus diesem Grunde durchaus nothwendig, ein besonderes und zufälliges, weil mit dem Plane und der Anlage des Werkes in keinem nothwendigen Zusammenhange stehendes Motiv auch für diesen zweiten Theil der Episode anzunehmen, welches zu errathen übrigens nicht schwer fällt. Denn die Tendenz dieses Abschnittes, welche überall deutlich zu Tage tritt, ist ganz offenbar, die Bedeutung und Ansehnlichkeit des Hauses der Alkmäoniden aus den Thatsachen der Vergangenheit hervortreten zu lassen, und zwar zu Nutz und Frommen der Gegenwart; denn nur zu diesem Zwecke wird die Genealogie des Hauses bis in die unmittelbare Gegenwart herabgeführt. Jeden Zweifel an der bewufsten Absichtlichkeit der ganzen Episode hebt für den aufmerksamen Leser der bekannte Schlufs ihres genealogischen Ausganges, Kap. 131: *γίγνεται — Ἀγαρίστη ἄλλη ἀπὸ τῆς Κλεισθένεος Ἀγαρίστης ἔχουσα τὸ οὔνομα, ἣ συνοικήσασά τε Ξανθίππῳ τῷ Ἀρίφρονος καὶ ἔγκυος ἐοῦσα εἶδεν ὄψιν ἐν τῷ ὕπνῳ· ἐδόκει δὲ λέοντα τεκεῖν· καὶ μετ᾽ ὀλίγας ἡμέρας τίκτει Περικλέα Ξανθίππῳ.* In dieser Tendenz aber berühren sich beide Theile der Episode und auch nur in ihr findet ihre Verbindung eine begreifliche Erklärung und damit, abgesehen von dem Zufälligen der äufsern Veranlassung, eine anzuerkennende Berechtigung.

Ehe ich weiter gehe, möge es mir verstattet sein, über die Quelle, aus welcher Herodot den Stoff zu den Erzählungen im zweiten Theile der Episode geschöpft hat, eine Bemerkung einzuschalten, welche ich nicht unterdrücken mag, obwohl ihre Richtigkeit auch mir nicht zweifellos ist; möge ein Jeder sich darüber nach dem Mafse seiner eignen Einsicht ein Urtheil bilden. Es will mir nämlich scheinen, als trügen diese Erzählungen mit ihren chronologischen Ungenauigkeiten und sonstigen Unwahrscheinlichkeiten das deutlich erkennbare Gepräge einer im Schoofse der gefeierten Familie selber entstandenen und ausgebildeten Tradition, welche über die Kreise derselben hinaus schwerlich in dieser Gestalt und Ausführlichkeit bekannt gewesen sein dürfte und deren Kenntnifs eine nähere persönliche Beziehung des Berichterstatters zu der Familie oder einzelnen ihrer Mitglieder vorauszusetzen nöthigt. Mit einer solchen Voraussetzung

steht auch nicht im Widerspruch die allerdings nicht zu bestreitende Thatsache, dafs die besonders ausführlich gehaltene Erzählung von der Werbung des Megakles um Agariste nach Inhalt und Form so beschaffen ist, dafs es schwer hält, sie auf mündliche Ueberlieferung zurückzuführen und man sich zu der Annahme versucht fühlt, Herodot folge hier einer bereits fixirten und zwar dichterischen Darstellung des Herganges; in der That sind einzelne Partien, wie z. B. das Verzeichnifs der Freier, in einem Stile gehalten, der lebhaft an die Darstellungsform des Epos oder der epischen Bestandtheile eines Pindarischen Chorliedes erinnert. Denn lag Herodot wirklich für diese Partie eine solche schriftliche Quelle vor, so hindert doch nichts anzunehmen, dafs er mit ihr auf demselben Wege bekannt wurde, auf dem er zu den übrigen Elementen einer lediglich mündlichen Familienüberlieferung gelangt war; denn eine dichterische Verherrlichung einer Thatsache aus der Geschichte eines edlen Geschlechtes konnte trotz allem nie von so allgemeiner Bedeutung sein, dafs wir sie uns anders entstanden denken könnten, als im Interesse und auf Veranlassung der Familie selbst, oder anders überliefert, als im engern Kreise eben dieser Familie. Es sei darum erlaubt, hier daran zu erinnern, dafs Pindar wie für Megakles, des Kleisthenes Sohn, die siebente pythische Ode, so auf Hippokrates, den jüngeren Bruder des Kleisthenes und Sohn jenes älteren Megakles und der Agariste, auf welche beide sich die episodische Erzählung bei Herodot bezieht, bei dessen Tode einen Threnos gedichtet hatte (Schol. zu Pind. Pyth. 7, 17), welcher, wie von der Familie bestellt oder doch für sie bestimmt, jedenfalls anfänglich sich ausschliefslich in ihrem Besitze befand und in ihr von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurde, wobei zu beachten, dafs Hippokrates der Vater der Agariste, der Mutter des Perikles, war. Ich finde es denkbar, dafs in diesem Liede zur Verherrlichung des Todten der Eltern desselben und der besonderen, den Stolz der Familie bildenden Umstände gedacht war, unter welchen deren Verbindung zu Stande gekommen sein sollte, und dafs bei dieser Gelegenheit im Wesentlichen dasselbe Thema dichterisch behandelt wurde, welches Herodot's prosaische Darstellung verarbeitet, finde auch nicht unglaublich oder unmöglich, dafs Herodot auf dem angedeuteten Wege Kenntnifs gerade von dieser Dichtung erhalten hatte.

Wie es hiermit nun auch stehen möge, so viel wenigstens geht aus den hervorgehobenen Momenten, wie mir scheint, mit völliger Sicherheit hervor, dafs die besprochene Episode in ihren beiden Theilen nimmermehr die uns vorliegende Fassung erhalten haben würde, wenn für den Verfasser keine andere Veranlassung zu ihrer Einschaltung vorgelegen hätte, als die durch den Gang der Geschichtserzählung herbeigeführte zufällige Erwähnung dessen, was mit Bezug auf die Schlacht bei Marathon und die dieser unmittelbar folgenden Ereignisse den Alkmäoniden Uebles nachgesagt worden war; was uns vorliegt, ist im Gegentheil nur verständlich, wenn wir voraussetzen, dafs ebenfalls zufällig gerade in der Zeit, in welcher Herodot die Ausarbeitung seines Werkes bis in diese Gegend gefördert hatte, Nachtheiliges von den Alkmäoniden, wie die hier berichtete Geschichte und Anderes, geflissentlich verbreitet und von Vielen geglaubt wurde, oder, was ebenso viel ist, in welcher die Unzufriedenheit mit Perikles und seiner Politik in Athen einen besonders hohen Grad erreicht hatte und die Erfindung solcher Erzählungen hervorrief oder deren Verbreitung begünstigte. In der That läfst sich nachweisen, dafs eine solche Voraussetzung durchaus mit dem übereinstimmt, was uns von der politischen Stimmung in Athen aus damaliger Zeit berichtet wird.

In meiner früheren Abhandlung glaube ich durch unverwerfliche Gründe den Nachweis geliefert zu haben, dafs die Partie des Herodotischen Werkes, welche von wenigstens 6, 91 bis über 7, 26 hinaus gegen 7, 130 reicht, n a c h dem Sommer 431 und v o r dem Spätsommer 430 niedergeschrieben worden ist. Unsere Episode fällt in diese Partie und liegt nach ungefährem Ueberschlage näher dem Ende als dem Anfange desjenigen Abschnittes, welcher in dem angegebenen Zeitraum fertig gestellt wurde. Ihre Abfassung läfst sich daher mit annähernder Sicherheit in das Frühjahr oder den Sommer von 430 setzen. Von der Stimmung der athenischen Bürgerschaft gegen Perikles gerade in dieser Zeit gewinnen wir aus Thukydides' Berichten eine anschauliche Vorstellung (2, 59 ff.).

Im Frühling des Jahres 430 fielen die Peloponnesier zum zweiten Male in Attika ein und verheerten das platte Land in seiner ganzen Ausdehnung durch volle 40 Tage hin. Gleichzeitig wüthete die Pest in der

Stadt und auf der Flotte, mit welcher Perikles als Stratege die Küste von Argolis und Lakonien beunruhigte und mit der er kurz nach dem Rückzuge des peloponnesischen Heeres aus Attika nach Athen zurückkehrte. Μετὰ δὲ τὴν δευτέραν ἐσβολὴν τῶν Πελοποννησίων, erzählt uns nun weiter Thukydides 2, 59, οἱ Ἀθηναῖοι, ὡς ἥ τε γῆ αὐτῶν ἐτέτμητο τὸ δεύτερον καὶ ἡ νόσος ἐπέκειτο ἅμα καὶ ὁ πόλεμος, ἠλλοίωντο τὰς γνώμας, καὶ τὸν μὲν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον ὡς πείσαντα σφᾶς πολεμεῖν καὶ δι᾽ ἐκεῖνον ταῖς ξυμφοραῖς περιπεπτωκότες, πρὸς δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ὥρμηντο ξυγχωρεῖν. καὶ πρέσβεις τινὰς πέμψαντες ὡς αὐτοὺς ἄπρακτοι ἐγένοντο. πανταχόθεν τε τῇ γνώμῃ ἄποροι καθεστῶτες ἐνέκειντο τῷ Περικλεῖ. Perikles versuchte zwar den Sturm zu beschwichtigen, allein es gelang ihm dies nur theilweise: (65) ἐπειρᾶτο τοὺς Ἀθηναίους τῆς τε ἐπ᾽ αὐτὸν ὀργῆς παραλύειν καὶ ἀπὸ τῶν παρόντων δεινῶν ἀπάγειν τὴν γνώμην. οἱ δὲ δημοσίᾳ μὲν τοῖς λόγοις ἀνεπείθοντο καὶ οὔτε πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἔτι ἔπεμπον ἔς τε τὸν πόλεμον μᾶλλον ὥρμηντο, ἰδίᾳ δὲ τοῖς παθήμασιν ἐλυποῦντο, ὁ μὲν δῆμος ὅτι ἀπ᾽ ἐλασσόνων ὁρμώμενος ἐστέρητο καὶ τούτων, οἱ δὲ δυνατοὶ καλὰ κτήματα κατὰ τὴν χώραν οἰκοδομίαις τε καὶ πολυτελέσι κατασκευαῖς ἀπολωλεκότες, τὸ δὲ μέγιστον, πόλεμον ἀντ᾽ εἰρήνης ἔχοντες. οὐ μέντοι πρότερόν γε οἱ ξύμπαντες ἐπαύσαντο ἐν ὀργῇ ἔχοντες αὐτὸν πρὶν ἐζημίωσαν χρήμασιν. ὕστερον δὲ αὖθις u. s. w. Die Angaben über die Höhe der auferlegten Geldbufse schwankten bei den Autoren, welche Plutarch (Perikles 35) aufser Thukydides benutzen konnte, zwischen 15 und 50 Talenten; Diodor (12, 45) spricht gar von 80 Talenten, was auf einem Schreibfehler beruhen dürfte.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in dem Zusammentreffen dieses Berichtes mit dem, was Herodot's Darstellung vorauszusetzen gewissermafsen nöthigt, den Beweis finde, dafs die besprochene Episode wirklich eben in dieser Zeit höchster Aufregung gegen Perikles, kurz vor oder nach seiner Verurtheilung, Juni oder Juli 430, von Herodot niedergeschrieben wurde. Denken wir ihn uns bei Abfassung dieser Partie unter dem Eindruck dieser erschütternden Ereignisse stehend und durch sie seine Gedanken und Gefühle in bestimmter Richtung beeinflufst, so begreifen wir sofort die hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten und die unverkennbar vorherrschende Tendenz der Episode: es fällt von diesen gleichzeitigen Ereignissen ein helles Licht auf das, was ohnedem dunkel in ihr erscheint, und die Andeutungen, welche sie enthält, ergänzen um-

gekehrt im Detail die allgemein gehaltene Schilderung des Thukydides. Denn man wird es nicht nur glaublich, sondern natürlich, fast möchte ich sagen nothwendig finden, dafs in diesem Stadium feindseligster Erbitterung die alten und fast verjährten Beschuldigungen wider die Alkmäoniden, denen Perikles von mütterlicher Seite angehörte, von Neuem hervorgesucht und wohl gar durch neue und unbegründete Erfindungen vermehrt wurden, wenn man sich erinnert, in welcher Weise kurz vor dem Beginn des peloponnesischen Krieges die Mähr von der auf den Alkmäoniden lastenden Blutschuld selbst von den Spartanern als politischen Hebel gegen Perikles zu verwenden versucht worden war (Thukydides 1, 126 ff.). Andererseits ist zwar von einer feindseligen Parteinahme der Familie des Hipponikos gegen Perikles in politischen Dingen nichts bekannt; wir wissen nur, dafs die Frau des Hipponikos und Mutter seines Sohnes Kallias eine nahe Anverwandte des Perikles war, welcher sie nach ihrer Scheidung von Hipponikos ehelichte, um sie später einem dritten Manne zu überlassen. Sie war die Mutter seiner legitimen Söhne Xanthippos und Paralos, welche ihm bekanntlich durch die Pest gerade in dieser Zeit entrissen wurden. Ebenso war Perikles' Mündel und naher Anverwandter Alkibiades, von mütterlicher Seite ebenfalls dem Alkmäonidenhause angehörig, später mit des Kallias Schwester Hipparete vermählt. Allein alles dieses hindert doch auch in keiner Weise anzunehmen, dafs der reiche Hipponikos im Sommer 430 zu der Zahl jener δυνατοί gehörte, welche der Ingrimm über die Schädigung ihrer materiellen Interessen durch die kriegerische Politik des leitenden Staatsmannes zu leidenschaftlichen Gegnern desselben machte, ja dafs er in der Reihe der Opposition eine so hervorragende Rolle spielte, dafs Herodot, der den Gang der Ereignisse damals aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, zur Parteinahme für die Alkmäoniden und den in ihnen angegriffenen Perikles bei sich gerade bietender Gelegenheit gleichviel aus welchen Beweggründen veranlafst, seiner Apologie der Alkmäoniden eine abfällige Bemerkung über die Prätensionen der Familie gerade dieses politischen Gegners einfliefsen zu lassen sich nicht versagen mochte.

Die hervorgehobenen Umstände scheinen mir sonach zu bestätigen, dafs die Kapitel 121—131 des sechsten Buches gerade im Sommer des Jahres 430 niedergeschrieben worden sind, und ich kann es nicht für

zufällig halten, dafs das aus ihnen abgeleitete Ergebnifs mit meiner Gesammtansicht von der Abfassungszeit der Bücher 5—9 in einer Weise stimmt, wie sie genauer und vollständiger gar nicht gedacht werden kann. Andere mögen entscheiden, ob ich mich getäuscht und den Reflex einer vorgefafsten Meinung für Wahrheit und Wirklichkeit genommen habe.

Ich scheide hiermit von einer Untersuchung, auf welche ich schwerlich wieder zurückkommen werde, da ich mich durch sorgfältige Prüfung überzeugt habe, dafs ich der Sache neue Seiten abzugewinnen für meine Person aufser Stande bin. Zur Verdeutlichung meiner Ansicht, soweit sie die letzten Bücher vom fünften bis zum neunten angeht, füge ich zum Schlufs eine tabellarische Uebersicht bei, mit deren Hülfe man sich über die einigermafsen complicirten Verhältnisse und meine Auffassung derselben mit Leichtigkeit wird orientiren können. Die erste Spalte dieser Tabelle giebt eine chronologische Zusammenstellung der geschichtlichen Thatsachen aus den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges, welche für die Frage nach der Abfassungszeit der letzten Bücher von Herodot's Werke in Betracht zu ziehen sind, in der zweiten Spalte ist versucht, den allmäligen Fortgang der Ausarbeitung dieser Bücher im Verhältnifs zu jenen Thatsachen zu veranschaulichen.

Attisches Archontenjahr	Jahr vor Chr. Geb.		
Ol. 86, 4 Apseudes	Sommer 433		
	432	Ende des Propyläenbaus	
Ol. 87, 1 Pythodoros	Sommer		
	431	Erdbeben auf Delos Ueberfall von Platää durch die Thebaner	

Attisches Archontenjahr	Jahr vor Chr. Geb.		
Ol. 87, 2 Euthydemos	Sommer	Erster Einfall der Peloponnesier Austreibung der Aegineten	Herodot kehrt nach Athen zurück und beginnt bald darauf die Fortsetzung seines Werkes (von wenigstens 5, 77 an).
	430	Perikles' Leichenrede Zweiter Einfall der Peloponnesier	
Ol. 87, 3 Apollodoros	Sommer	Perikles' Verurtheilung Hinrichtung der spartanischen Gesandten	Die Ausarbeitung ist bis 6, 121 gediehen ist über 7, 26 hinaus steht bei 7, 131—137
	429		
Ol. 87, 4 Epameinon	Sommer	Die Peloponnesier vor Platää (Perikles †)	
	428		ist über 9, 15 hinaus
Ol. 88, 1 Diotimos	Sommer	Dritter Einfall der Peloponnesier	bei 9, 73 angekommen. Der Rest des Buches (74—122) wird vermuthlich bis Ende dieses Jahres fertig.





